

(VOR-)LESETIPP

Ein Streit mehr

Aus Lutz Rathenow „Trotzig lächeln und das Weltall streicheln.
Mein Leben in Geschichten“

Zwei Stinktiere streiten sich, wer von beiden wohl am besten stinken könne. „Ich“, sagt das eine, „ich stinke, dass es den Häusern die Dächer abhebt.“ „Ich“, spricht das zweite, „ich stinke, dass es allen Tieren den Pelz umdreht.“ „Ach du“, sagt das erste, „du riechst so angenehm, dass dich die Menschen bald zu Parfüm verarbeiten werden!“ „Und du erst“, erwidert das zweite, „du duftest, dass sie dich demnächst statt Blumen in ihre Zimmer stellen!“ „Du solltest lieber ordentlich stinken, statt hier herumzustänkern!“ „Und du Stinkstiefel könntest dir mal die Nase putzen, damit du merkst, wie ekelig frisch du riechst!“ Sie streiten eifrig. Jedes versucht nach Kräften, seinen üblen Geruch zu verbreiten. Das eine, bis sich die Grashalme biegen. Das andere, bis sich der Wald blau zu färben beginnt. Schließlich stinkt es so gewaltig, dass beide nicht mehr merken, wer abscheulicher modert. Sie beschließen: Der Erstbeste, der vorbeikommt, soll ihren Streit schlichten. Aber es kommt niemand.

Die Fortsetzung folgt:

„Prima, wenn keiner in der Nähe ist, kann ich endlich in aller Ruhe meine Bücher lesen“ sagt das Stinktier Eins. Und war bald so ins Lesen vertieft, das es vergaß, weiter zu stänkern.

„Mist“, sagte das zweite und begann aus Langeweile Stinktier Eins zu beschimpfen. „Du Duftling. Warmduscher. Deospraybenutzer. Gutrieher.“ Dann fielen ihm keine Schimpfworte mehr ein. „Wozu ist das Internet da,“ dachte sich Stinktier Zwei und setzte sich an den geruchsunempfindlichen Computer, um neue stinktiertaugliche Schimpfworte zu erfahren. Beide vergaßen ihren Streit und das Stänkern.

In dem Moment spazierte eine Menschengruppe mit Atemschutzmasken vorbei. Denn der außerordentliche Gestank hatte sich herumgesprochen, der Wald war berühmt geworden. Da es kein Duftfernsehen gab, zogen die Menschen vom Parkplatz mit einem Reiseführer los, um die Tiere zu sehen. Der Stinktierwald wurde zur Sperrzone erklärt und der Bürgermeister des nächsten Ortes kassierte hohe Eintrittsgebühren. Wenn er genug eingesammelt hatte, wollte er den Wald abholzen und eine Mülldeponie errichten.

Das las Stinktier Zwei im Internet und sprang sofort auf – so rasch eben ein Stinktier aufspringen kann. Es war empört, hüpfte auf die Menschengruppe zu und redete auf diese ein. Sie sollten gegen den Bürgermeister unbedingt was unternehmen.

Die hörten nicht, was es sagte, wegen der Gasmasken. „Das will einen Kontakt, ich bin kein Feigling – ich stelle mich dem Gestank!“, rief ein besonders mutiger Mensch, der ohnehin gerade Nasenverstopfung hatte. Gegen den Protest seines Reiseleiters riss er sich die Maske vom Kopf und – roch normale Waldluft.

Das Stinktief wunderte sich, wie leicht Menschen ihre Köpfe auswechseln können.

Der Mann rief: „Betrug, es stinkt gar nicht, ich will mein Geld zurück, Schweinerei.“

„Eine Mülldeponie ist wirklich Müll“, erläuterte das Stinktief, „und der Bürgermeister sagt, aus den Einnahmen würde er ein Denkmal bauen lassen, das an die ausgestorbenen Tiere unserer Welt erinnern soll...“

Weiter kam es nicht. Die Menschen rissen um die Wette ihre Atemschutzmasken vom Kopf und schrieten: „Betrug, Prozess, Verbraucherschutz, Klage.“

„Hört doch mal, das Tier kann reden“, sprach der Reiseführer verwundert.

Aber die Leute rannten zurück, um die Einlass-Kasse zu stürmen. „Wir haben nicht für sprechende Stinktiere bezahlt, sondern für stinkende!“

„Das könnt ihr haben!“, meinte das nun wieder wütende Tier. Waren Menschen so blöd oder taten sie nur so? Es stank mit allen ihm zur Verfügung stehenden Drüsen.

Da rannte der Reisegruppennichtmehrführer auch weg. „Es stinkt! Es stinkt wieder!“ rief er der Gruppe hinterher.

Die Besucher fuhren längst nach Hause oder telefonierten wegen Schadenersatzklagen mit ihren Anwälten. Einer schlief vor Erschöpfung auf der Bank vor der Einlass-Kasse ein und schnarchte. Das tat er melodisch nach zwei beliebten Melodien: die eine, wenn er auf der rechten Seite lag – die andere, wenn er auf der linken schlief.

Einen Schnarch-Musiker hatte die Welt noch nicht gesehen, immer mehr Menschen versammelten sich um die Bank und schunkelten zur Melodie eines bekannten Volksliedes mit. Das schnarchte er ziemlich flott auf seiner linken Seite.

Der Bürgermeister lief mit der Spendenbüchse unter den Gästen umher, die Stinktiere schienen vergessen. Die Menschen bekamen Lust mitzusingen oder mitzuschlafen, sie legten sich nieder, schnarchten oder summten im Schlaf oder nur mit geschlossenen Augen. Einige träumten sich in ein prächtiges Konzert hinein, die Instrumente der Musiker waren ihre Nasen und Mäuler und

– oh, oh, bei einigen kamen auch Laute aus dem hinteren Bereich der unteren Körperhälfte eines Menschen dazu. Da, wo es manchmal knarrt und quietscht und es einem meist peinlich ist, wenn sich dieser Geräuschemacher meldete. Nicht so in diesem Konzert, es war allen eine Freude allen zuzuhören oder lieber gleich mitzumachen.

„Ist was, ich höre Musik?“ fragte Stinktief Nummer Eins seinen Kumpan.

„Nein, gar nichts“, spottete der.

„Dann ist es ja gut, ich kann weiterlesen“, meinte Nummer Eins, „ich habe hier ein Buch mit einer Geschichte entdeckt, die von zwei Stinktiefen handelt. Die wollen um die Wette stinken. Mal sehen, wie es weitergeht.“

Die aktuelle Ausgabe ist vergriffen, das Buch kann aber als E-Book erworben werden (Kanon-Verlag).

